



Abend-

Zeitung.

210.

Mittwoch, am 2. September 1829

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell.]

Die Bilder.

[Fortsetzung.]

„Endlich, nach den furchterlichsten Leiden, — fuhr Camilla nach einer Pause fort — gab ich, während Riccardo's Abwesenheit, einem Mädchen das Leben; aber der jähe Schreck, der mich überfiel, als das Antlitz der kleinen Neugeborenen mir einen treuen Abdruck von Arthur's Zügen zeigte, drohete mir tödtlich zu werden und wochenlang schwebte ich an dem Rande des Grabes. Als ich zum ersten Male wieder zum hellen Bewußtseyn gelangte, fiel mein Blick auf Riccardo, der neben der Wiege stand und mit Hohn und Ingrimme das Kind betrachtete, das mit seinen hellen blauen Augen freundlich zu ihm aufschaute. Als er sah, daß ich ihn erkannte, riß er wüthend das Kind aus der Wiege, und es zu den Füßen meines Bettes hinschleudernd, rief er mit schrecklicher Stimme: „Nimm hin den Zeugen Deiner verrätherischen Liebe für einen Andern; Du hast so oft um den schönen Schweden getrauert, hier hast Du mindestens sein Bild; aber hoffe nie, daß ich ein Kind, welches des Verhassten Züge trägt, als das meine anerkenne!“ Wild stürmte er bei diesen Worten aus dem Zimmer, ich sank ohnmächtig zurück, und als ich nach einem langen Krankenlager wieder erstand, war meine Genesung nur scheinbar. Meine gänzlich verfallene Gestalt und die täglich zunehmenden Brustschmerzen zeigten mir, daß ich den Keim des Todes in mir trage, und diese Hoff-

nung einer baldigen Auflösung war das Einzige, was mir Trost in meinen Leiden gewährte. — Riccardo habe ich nicht wieder gesehen, und wohl mir, daß denn so ist; ich hätte seinen Anblick, wie seinen Haß gegen das unschuldige kleine Wesen, welches so zufällig Arthur's Züge trägt, nicht erdulden können. Mir rief das Kind, welches ich Malwina nannte, sein liebes Bild täglich aufs Neue zurück; ich erkannte nun, wo ich ungestört seinem Andenken mich weihen durfte, erst ganz die Größe seines Thuns und Handelns, wie meine schwere Schuld, und jetzt noch kaum den Lebenden angehörig, liebe ich ihn inniger und reiner als je in den früheren Tagen unseres Glückes.

„Schenken Sie, mein väterlicher Freund, — so schloß Camilla ihre Erzählung — mir auch nun noch den Trost, zu wissen, wie es Arthur, seit ich ihn nicht gesehen, ergangen und ob das Geschick den Wermuthstropfen, den ich in den Becher seines Lebens warf, so reich versüßt hat, als der Edle es verdient.“ —

„Von der innigsten Theilnahme für die Bedauernswerthe ergriffen, erfüllte ich ihren Wunsch mit der größten Schonung; aber die Ueberzeugung, daß auch Du nicht glücklich, daß Du um ihretwillen fern von Deinem Vaterlande, in einem fremden Welttheile Vergessenheit Deiner Leiden suchtest, erschütterte sie tief und beschleunigte die Abnahme ihrer Kräfte.

„Länger als sechs Wochen hatte ich so bei der Unglücklichen gelebt, durch sanften Trost ihr Gemüth,

durch stärkende Arzneymittel ihre körperlichen Schmerzen zu erleichtern gesucht, als sie eines Tages mich zu sich rufen ließ und folgendermaßen anredete:

„Ich bin Ihnen großen Dank schuldig, mein theurer Freund, — sprach sie, meine Hand ergreifend, mit gerührter Stimme — so viel es in menschlicher Macht siehet, haben Sie durch Ihren treuen Beistand die Leiden eines strafbaren Wesens vermindert, aber mein Ende naht sich mit mächtigen Schritten, in wenig Tagen, vielleicht in Stunden werde ich aufgehört haben zu seyn, und noch drückt eine schwere Last meine Brust. Die Sorge für dieß arme schutz- und vaterlose Wesen ist es, welche mich noch an die Erde bindet, — fuhr sie, auf Malwina deutend, fort — aber freudig würde ich meiner Auflösung entgegen sehen, wenn Sie mir versprächen, für die Zukunft dieser Waise so zu sorgen, wie ich es wünsche.“ — Als ich ihr dieß feierlich gelobt, blickte sie mich dankend an und sagte: „Der Flecken, der auf Malwina's Geburt ruhet, vernichtet auf ewig ihre Ansprüche auf eine standesmäßige Verbindung; kein Mann, der die Geschichte ihrer strafbaren Mutter, ihres unedlen Vaters hört, wird ihr seine Hand reichen wollen, und so möge denn das Kloster sie aufnehmen und gegen die Gefahren der Verführung schützen. Damit ihr aber nie die Liebe, die ihr nur verderblich werden könnte, nahen möge, erziehen Sie sie als ihre Tochter, fern von der Welt, in der größten Unbekanntschaft mit ihren Leiden und Freuden, und entdecken Sie ihr nie, oder erst vor ihrem Eintritt in die heiligen Mauern, wer die Unglückliche war, der sie das Leben dankt. Meine Ueberreste aber senken Sie an dem Ufer des Baches ein, aus dessen Fluthen mich Arthur einst mit Gefahr seines Lebens rettete, und sagen Sie ihm, daß mein letzter Athemzug noch ein Gebet für ihn gewesen.“

„Erschöpft sank sie nach diesen Worten in die Kissen zurück, ihre Kräfte schwanden sichtlich dahin und schon am Abend verließ ihr unsterblicher Geist seine einst so reizende Hülle. Ich that, wie sie mir geboten; ihr Leichnam ruhet am Fuße jenes Felsens. Malwina kennt auf diesem, der Welt so entlegenen Plätzchen, außer mir und ihrer Wärterin nur die Lämmer, die sie umspielen, und je mehr ihre kindlichen Reize sich entfalten, je fester wird mein Entschluß, sie nie mehr davon kennen zu lehren. Dem Studium der Kräuterkunde eifrig ergeben, findet mein, jedem anderen Treiben verfeindeter Geist auf diesen Gebirgen reiche Nahrung, und so kommt es auch, daß ich nur ein Mal, meine Angelegenheiten zu ordnen, in Rom

anwesend, so spät erst Deine so heiß ersehnten Briefe erhielt. Deine Wünsche sind nun erfüllt, Du kennst das Schicksal der Unglücklichen, die ihre Verirrungen schwer gebüßt; aber wenn Dein edles Herz ihrem Andenken eine Thräne geweiht, so denke mein, Arthur, daß die Zukunft die Vergangenheit in ihrem Schooße birgt, und gönne mir bald die Beruhigung, daß, versöhnt mit dem Geschick, Du nicht feindlich ein Daseyn zu zerstören trachtest, in welchem noch so manche reine Freude Dir erblühen kann.“

(Der Beschluß folgt.)

E i n i g e s

über Geister-Erscheinungen auf dem Theater,
als Bemerkung zu der Recension der:

„Lenore, von Karl von Holtei“, in No. 65.
des Wegweisers zur Abendzeitung.

In dieser Recension wird in Hinsicht auf mein Volks-Trauerspiel: „Schön Ella“ (im Druck erschienen 1825), über welches im Allgemeinen sich der Herr Recensent beifällig erklärt, geäußert: „Der Mißgriff des Dichters scheint darin zu liegen, daß er des Bräutigams Geist nicht als Vision, sondern in Person auftreten und Ella entführen läßt, was wirklich zerstörend auf das Ganze einwirkt.“

Dieser Behauptung dürfte ein Mißverständnis zum Grunde liegen, welches ich nicht glaube veranlaßt zu haben. Meine Intention bei Anlegung der hierher gehörigen Scenen war keine andere, als daß zwar Ella, in ihrem, durch Glut der Leidenschaft, überspannten Stolz und Gewissensangst erzeugten Irrsinn, wahnnehmen solle, von Wilhelm's Geist entführt worden zu seyn, daß aber der Phantasie des Lesers oder Zuschauers völlig freier Spielraum gelassen werde, das Erscheinen des Geistes für wirklich, oder nur als Vision der Beängsteten anzusehen. Dieß sollte, wie mir dünkt, auf dem Theater bei allen Erscheinungen der Geister der Fall seyn, sobald sie nicht sprechen. Reichte die Kraft und Kunst der Darstellenden immer hin, durch ihr Spiel auch dem Zuschauer den Geist gleichsam vor die Augen zu bannen, den sie selbst, vermöge ihrer Rolle, erblicken müssen; so bedürfte es freilich keiner äußern Mittel. Doch wäre dieß wohl in manchen Fällen zu viel verlangt. — In dem vorliegenden ist es völlig gleich, ob die Erscheinung durch den Aeteur des Wilhelm's, oder durch andere

Mittel bewirkt wird; es ist bloß erforderlich, daß man in undeutlichem Umriß eine dem Wilhelm ähnliche Schattengestalt gesehen zu haben glaube — und auch nicht glaube! Es würde schon gnügen, wenn man es nur in Ella's Seele gesehen zu haben glaubte!

Daß ich dieses gewollt und, wenn ich nicht ganz irre, auch gnüglich angedeutet, beweiset die ganze Anordnung der Bühne, die schwache Beleuchtung des Söllers, das schwarz ausge Schlagene Todtenzimmer, das Verlöschen der Laterne an der Straßenecke, das Zwielicht vom Anbruche des Tages, das Hervortreten des Geistes hinter der Straßenecke und sein Verschwinden um dieselbe, endlich auch die augenblickliche Veränderung der Scene, so bald dieses erfolgt ist. Der einzige Zeuge dieses Ereignisses beschreibt es (S. 214) also: „Wenn's nicht gescheucht hat, so hat sich Eine entführen lassen — — da schwebt's wie ein Nebel her, wie ein schwarz Verkappter, und oben auf dem Altan erhebt sich was Weißes; das stürzt herunter, recht wie vom Wirbelwind fortgerissen — und ein lauter Schrei — und Alles ist verschwunden!“ Auch Er ist sonach ungewiß, ob er etwas, und was er eigentlich gesehen habe.

Wenn übrigens Ella selbst (S. 225) die Entführung als wirklich geschehen ansieht, so giebt ja schon ihr ganzes Benehmen dabei, so manche Stelle, wie zum Beispiel:

— — — — — „seitdem hat viel,
Viel sich ereignet; könnt' ich's nur erzählen!
Doch dünkt mir Alles wie ein wirrer Traum,
Nein! mehr, als hätt' ich vielmals schon gelebt,
Und aus den vielen Leben kehrten Geister
Und wirbelten im raschen Larventanz!“ —

zuletzt (S. 228) ihr abermaliger Wahn, Joseph zu erblicken und mit ihm zu ringen, hinlänglich zu erkennen, daß hier nur eine aufs Höchste überreizte und zerrüttete Phantasie spreche.

F. Kind.

Gedanken, von Vittorio Alfieri.

Die Kämpfe, die ein zartfühlendes und ehrliebendes Herz zwischen Liebe und Pflicht erfährt, sind die fürchterlichsten und tödlichsten Gefühle, die ein Mensch jemals bestehen kann.

Wie dornig der Pfad der Schriftstellerei ist, lernt man nur aus Erfahrung, denn dann sieht man es, was literarische Feindschaften und Rabalen, journa-

listische Entscheidungen und Zeitungsgeschwätz, kurz, was der ganze traurige Reigen auf sich hat, der von dem nie abläßt, der unter der Presse wandert.

O seltne, wahrhaft himmlische Gabe, wer zugleich dem Verstande und dem Gefühle zu folgen weiß.

Einen Schriftsteller belebt nichts mehr, als wenn er ungeschickt kritisiert wird.

Das Wiedersehen der Freunde unserer früheren Jugend, und der Orte, die wir zuerst gekannt haben, jeder Pflanze, jedes Steins, kurz aller der Gegenstände, woran unsere ersten Ideen und Gefühle geknüpft sind, ist etwas unendlich Süßes.

R. Müchler.

In obitum WERTHERI.

Themidos, in Saxonia cultae,
Hierophantae castissimo, candidissimo, fortissimo.
A. d. XXX. Aug. MDCCCXXXIX.

Wertheri properum deflet pia patria fatum,
Quo stetit, occidit, heu, iusque fidesque Viro.
Sede ter exiliens — solio Iouis assidet — vdos
Conuelasse oculos dicitur ipsa Themis
Questa sacerdotem, quo viuo Diua Forensis
Velatum ob culpam vultum habuisse negat.
Candorem canit atque incoctum pectus honesto
Saxo. Inflexibili iam date iusta Viro.

Als der Kanzler v. Werthern in Sachsen
betrauert wurde.

Den 30. August 1829.

Werthern ist todt! Das Vaterland weint. Ihm
klaget der Nachruf:

Der ist gesunken, mit dem Treu' und Gerechtigkeit
stand.

Drei Mal vom Sitz aufspringend — sie sitzt an Jus-
piter's Throne —

Warf um den thränenden Blick Themis den Schleier.
Sie weint

Ihrem vertrautesten Priester, bei dessen Leben ihr nie-
mand,

Um die Schuld nicht zu sehn, wagt zu verschleiern
das Haupt.

Seinen von Redlichkeit tief durchdrungenen Wieder-
sinn rühmet

Sachsen. Bezahlet die Pflicht dem, der nicht wank-
te, noch wich.

Böttiger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Sehr wacker gab Hr. Kainz den Pietro und zeichnete sich sowohl durch charakteristisches Costume, sprechende Bewegungen, als vorzüglich durch das schöne Duett mit Hrn. Binder vortheilhaft aus. Ein Fehlgriß in der Besetzung scheint es mir, daß nicht hier, wie auf allen übrigen deutschen Bühnen eine der ersten Schauspielerinnen die Rolle der Stummen übernommen hat. Mad. Ernst, welcher diese zufiel, ist zwar unter den Sängern auch eine gute Schauspielerin; aber wo der Reiz der Stimme und der Gesangkunst mitwirkt, ist man natürlich sehr geneigt in Bezug auf Mimik und Gebardenspiel, und wenn nun die Sängerin in eine Stelle tritt, wo es den Verehrern ihres Talents schon ohnedies beinahe unangenehm wird, ihre Stimme den ganzen Abend zu entbehren, so macht das Auge all' seine Rechte geltend; man findet ihre Mimik nichts sagend, oft falsch und verfehlt, und ich weiß nicht, ob man nicht in Zukunft auch in Gesangpartien, in Bezug auf Mimik, über sie strenger urtheilen wird als sonst. Die Oper hätte auf jeden Fall gewonnen, wenn Mad. Binder die Stumme gegeben hätte, welche als Yelva das ganze Publikum in so vielen Wiederholungen dieses Lieblingsstückes bezauberte (ja sogar mich, der ich in der ersten Production ihre Silberstimme so ungern entbehrte, von einer Vorstellung zur andern mehr bekehrt hat). Freilich kann Fenella nicht so interessiren als Yelva, denn ein entehrtes und verlassenes Mädchen ist ein Gegenstand der — zumal in den neuen französischen Opern, die, wie weiland Hr. von Kozebue in seinen ersten Stücken, gar nicht mehr ohne eine gefallene Person zurecht kommen können — viel öfter da gewesen ist, als das seltsame Geschick der Orpheline russe, das mit so romantischer Kraft das menschliche Gemüth anspricht. Auch die äußere Ausstattung war höchst lobenswerth, Decoration und Garderobe schön und charakteristisch, Choristen und Comparsen — welche letztere gerade in so großer Anzahl versammelt waren, als sie unsere Bühne braucht, um effektvolle Bilder hervorzubringen, da hier ein Uebermaß die pittoreske Wirkung wieder vernichtet — bewegten sich lebhaft und anpassend. Die Gruppen der Fischer im zweiten Aufzuge und die Fiera im dritten sowohl, als der Einzug im vierten und die Schlussscene waren vortreflich geordnet, und die Oper wird hoffentlich lange eine Zierde unseres Repertoires bleiben. — Die neue Decoration des ersten Aktes (Aula romana) und die Schlussscene (Vesuv in seinem größten Ausbruche), so wie die Maschinerien zur letztern, sind von der Erfindung und Ausführung des Herrn Sacchetti Vater. Vortreflich ist die Perspective der ersten. Am Vesuv ist die Lava recht gut gemacht, doch die eigentliche Eruption wäre großer Verbesserungen fähig, und ich habe mich sehr gewundert, daß der Künstler selbe nicht nach der ersten Vorstellung bereits getroffen hat.

Madame Caravoglia-Sandrini gab noch die Elvira im Don Juan, und bewies sich hier abermal als wackere Schauspielerin voll Feuer und Leben, wie als ausgezeichnete Gesängerkünstlerin.

Alle Sandrini beschloß ihre Gastdarstellungen mit der Fatime im Oberon, in der ihr abermal

reicher Beifall gezollt wurde, und soll, dem Vernehmen nach, für unsere Oper gewonnen seyn, für welche die hoffnungsvolle junge Sängerin — deren Talent sich immer erfreulicher entfalten wird, jemehr sie auf unserer Bühne heimisch wird — bei fortdauernd ernstem Studium eine sehr schätzenswerthe Acquisition seyn dürfte.

Herr Herzfeld gab zu seiner letzten Gastrolle den Don Casar in Donna Diana mit einem Erfolg, der — in einer Stadt, wo man diese Rolle jahrelang von dem reichbegabten Löwe zu sehen gewohnt war — seinen kühnsten Wünschen zuvorgeeilt seyn dürfte. Herr Herzfeld ist ein talentvoller junger Mann mit einem ungezwungenen, wenn gleich bis jetzt weder feinen, noch edlen Benehmen, welche Eigenschaft er aber, bei solchen Vorbildern, als sie ihm Wien darbeut, hoffentlich bald erwerben wird, und scheint sich nach dem, was wir hier von ihm sahen, vorzüglich zu jenen durch und durch lustigen Charakteren zu eignen, wie sie Kozebue so gern zeichnete, z. B. Friß Hurlbusch im „Wirrwarr“, van der Hufen in „Armuth und Edelsinn“ u. s. w. So gelangen ihm auch hier die muntern Scenen in der seltenen Audienz und die Maske in „Donna Diana“ am besten, der Kampf mit seinen wahren Gefühlen war zu heftig und weinerlich markirt und einzelne kräftige Stellen beinahe heldenhaft herausgestoßen. Ueberhaupt fehlt es bis jetzt seinen Gefühlen und Leidenschaften noch an Tiefe und Adel, und ich bedauere, nicht Gelegenheit gehabt zu haben, ihn in ganz passenden Rollen zu sehen. — Am Schlusse der Donna Diana wurde der Gast mit Ule. Friederike Herbst (Diana) und Herrn Polawsky (Perin) hervorgerufen. Die Erste darf diese Rolle unter ihre besten zählen, und der Letztere schien, wo möglich, noch köstlicher zu seyn als gewöhnlich.

Einer der erfreulichsten Kunstgäste dieses Sommers war Herr Costenoble, Regisseur des k. k. Hofburgtheaters, ein ausgezeichnete Bühnenkünstler, der unter die kleine Zahl derjenigen gehört, welche oft durch anscheinend kleine Mittel, eine einzige deutliche Bewegung, ein hingeworfenes Wort so große Wirkung hervorbringen, und welcher überdies den großen Vorzug vor der Mehrzahl der Schauspieler unserer Zeit hat, sich nie eine Koketterie mit den „Gründlingen im Parterre“, wie sie Shakspeare nennt, zu Schulden kommen zu lassen und nie einen einzigen wahren Zug seines Gemäldes dem Effekt aufzuopfern. — Herr Costenoble betrat zum ersten Male unsere Bühne als Shylok im Kaufmann von Venedig, doch muß ich gestehen, daß ich in der Auffassung dieses Charakters (von der äußern Erscheinung an) nicht mit ihm einverstanden bin. Er kam zwar mit schimmernden Ringen am Finger, doch in einem beinahe dürftigen Gewande heraus, während Devrient, Polawsky und andere ausgezeichnete Künstler in einem glänzenden Costume erscheinen, das, nach meiner Meinung besser zu dem reichen venetianischen Kaufmanne paßt. Es ist nicht zu läugnen, daß es unerläßlich sey, den jüdischen Dialect zu markiren, damit der Darsteller kein Mittel versäume, diese wunderbare orientalische Natur, von dem ersten aller dramatischen Meister so meisterhaft gezeichnet, auch in der Form wieder zu geben; doch muß dieß mit solcher Mäßigung geschehen, daß man nur jenen Hauch von jüdischer Aussprache vernehme, „wie er — wie Schlegel sagt — auch in den höhern Ständen, ungeachtet der gesellschaftlichen Verfeinerung, zuweilen noch übrig bleibt.“

(Der Beschluß folgt.)